





## Editorial Board

Stefan Eichert (Naturhistorisches Museum Wien, Prähistorische Abteilung)

Hubert Emmerig (Universität Wien, Institut für Numismatik und Geldgeschichte)

Sabine Felgenhauer-Schmiedt (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie)

Elfriede Hannelore Huber (Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie)

Heike Krause (Stadtarchäologie Wien)

Karin Kühtreiber (Universität Salzburg, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit)

Thomas Kühtreiber (Universität Salzburg, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit)

Manfred Lehner (Universität Graz, Institut für Antike)

Natascha Mehler (Universität Tübingen, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Abteilung für Archäologie des Mittelalters)

Katarina Katja Predovnik (University of Ljubljana, Faculty of Arts, Department of Archaeology)

Ronald Risy (Stadtarchäologie St. Pölten)

Gabriele Scharrer-Liška (Universität Wien, VIAS)

Martin Schmid (Universität Klagenfurt, Zentrum für Umweltgeschichte / Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Soziale Ökologie)

Harald Stadler (Universität Innsbruck, Institut für Archäologien)

Kinga Tarcsay (Stadtarchäologie Wien)

Claudia Theune (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie)

## Mission Statement

Die „Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich“ (im Folgenden „BMÖ“) werden seit 1985 als jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift von der „Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie“ (ÖGM) herausgegeben. Entsprechend den statutengemäßen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller archäologischer Forschungsergebnisse mit einem zeitlichen Schwerpunkt von der Völkerwanderungszeit bis in das 19. Jahrhundert. Im Sinne der Historischen Archäologie sind die BMÖ auch offen für Forschungen zur zeitgeschichtlichen Archäologie. Auch rein methodologische Arbeiten ohne räumliche oder zeitliche Spezialisierung werden berücksichtigt. Die Zeitschrift ist offen für Beiträge von Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geographischen Rahmen bildet Europa, insbesondere Zentraleuropa mit den Nachbarländern des heutigen Österreichs.

Durch das Publizieren der von der ÖGM veranstalteten, international besetzten Tagungen zu aktuellen Forschungsfragen sind die BMÖ auch ein zentrales Vermittlungsmedium für internationale Forschung zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie im deutschsprachigen Raum. Auf diese Weise sind die Forschungen in Österreich in einen gesamteuropäischen Kontext eingebunden. Darüber hinaus beinhalten die BMÖ Artikel und Buchrezensionen zur Mittelalterarchäologie und Historischen Archäologie sowie verwandten Disziplinen in Österreich und Europa.

Publikationssprachen sind Deutsch und Englisch. Die wissenschaftlichen Beiträge in den BMÖ unterliegen einem Peer-Review-Verfahren durch unabhängige externe Gutachter sowie Gutachter aus dem Kreis des Editorial Boards. Seit 2018 sind die BMÖ bzw. die darin publizierten Artikel in Scopus gelistet und zitiert.

\*\*\*

The „Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich“ (BMÖ/Contributions to Medieval Archaeology in Austria) is the scientific journal of the „Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie“ (ÖGM/Austrian Society for Medieval Archaeology) and has been published annually since 1985. According to the aims of the society as expressed in the statutes, the journal serves the presentation and dissemination of archaeological results with a chronological focus on the period between the migration period and the 19<sup>th</sup> century. As part of its commitment to historical archaeology the BMÖ is also open to research into the archaeology of the recent past. Methodical papers without a specific geographical or temporal focus may also be accepted. The journal is open to contributions to authors from all archaeological or related disciplines. The geographical area dealt with is Europe, with a particular focus on Central Europe, including the countries which border on modern-day Austria.

The publication of the papers from the international conferences on contemporary research questions organised by the ÖGM means that the BMÖ plays an international role in medieval and post-medieval archaeology within the German language area. Austrian researches are thus embedded in a trans-European context. The BMÖ also includes further articles and book reviews on the medieval and historical archaeology of Austria and Europe as well as related areas.

Publication languages are German and English. Articles published in the BMÖ are subject to a peer review procedure carried out by independent external reviewers as well as by members of the Editorial Board. Since 2018 papers published in BMÖ are included and cited in Scopus.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich  
36 | 2020

---



---

Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie

Wien 2020

Der Druck dieses Bandes wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung von:  
Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht, Abteilung Wissenschaft  
und Forschung

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG  
NIEDERÖSTERREICH



Alle Rechte vorbehalten

© 2020 by Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien

Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, 1190 Wien, Franz-Klein-Gasse 1  
<https://www.univie.ac.at/oegm>

ISSN: 1011-0062

ISBN: 978-3-903192-19-5

Redaktion: Gabriele Scharrer-Liška

Lektorat: Hans Müller, Gabriele Scharrer-Liška

Englisches Lektorat und Übersetzungen: Paul Mitchell

Satz, Layout und Gestaltung: Karin Kühtreiber

Cover Abbildungsnachweise: Oben links: BDA/AS-Archäologie Service. – Oben rechts: FIALE. – Mitte links: Masaryk  
Universität Brno; Gabriele Gattinger (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie). – Mitte  
rechts: FIALE. – Unten links: [www.civertan.hu](http://www.civertan.hu). – Unten rechts: Museen der Stadt Kempten (Allgäu)

Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau

# Inhaltsverzeichnis

Karin KÜHTREIBER Von Grubenhäusern, Backöfen und Speichergruben. Das Beispiel der frühmittelalterlichen Siedlung von Pellendorf/Gaweinstal (Niederösterreich) . . . . .	7
Stefan EICHERT, Jiří MACHÁČEK und Nina BRUNDKE Grenze – Kontaktzone – Niemandsland. Die March-Thaya-Region während des frühen Mittelalters . . . . .	52
Nada PROFANTOVÁ Der Langsax von Horní Folmava/Ober-Vollmau im Kontext der frühmittelalterlichen Metallfunde aus Fernverbindungskorridoren im Böhmerwald . . . . .	68
István FELD Zur Problematik der Stadtburgen im mittelalterlichen Königreich Ungarn. . . . .	81
Astrid STEINEGGER Grab – Friedhof – Kirche. Archäologische Untersuchungen an drei Friedhöfen in der westlichen Obersteiermark . . . . .	95
Astrid STEINEGGER, mit einem Beitrag von Johanna KRASCHITZER Eppenstein am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter. Fundmaterial des 11. Jahrhunderts aus einer unvollendet gebliebenen Zisterne in der Ringburg . . . . .	117
Fabian BRENKER Archäologische Relikte von Kinderspielen. Gedanken zu Erkenntnisstrategien vor dem Hintergrund von Pieter Bruegels Gemälde „Kinderspiele“ (1560) . . . . .	143
Otto CICHOCKI „Erdställe“ in Mittel- und Westeuropa – noch immer ein archäologisches Enigma . . . . .	180
Andreas R. HASSL Das Inventar zur Hinterlassenschaft der Eingeweidewürmer: Ein kommentierter Bestimmungsbehelf für die in mittelalterlichen Abfallgruben und Fäkaliendeponien auffindbaren Überreste heimischer, parasitär lebender Würmer . . . . .	203
Buchrezensionen . . . . .	231



# Von Grubenhäusern, Backöfen und Speichergruben – Das Beispiel der frühmittelalterlichen Siedlung von Pellendorf/Gaweinstal (Niederösterreich)

Karin KÜHTREIBER

## Zusammenfassung

In den Jahren 2003–2005 wurde zwischen Pellendorf und Gaweinstal eine der größten bisher bekannten mehrphasigen Siedlungsstellen in Niederösterreich freigelegt. Die vom 7. bis ins 10. Jahrhundert währende frühmittelalterliche Siedlungsperiode erbrachte einen umfangreichen Bestand an Befunden, darunter 33 gut erhaltene und mehrheitlich eingetiefte Häuser. Die Gebäude lassen unterschiedliche Konstruktionsweisen nachvollziehen, in zwei Fällen war die ehemalige Holzkonstruktion des Aufgehenden in Form von verkohlten Bauresten noch gut fassbar. Freiliegende Lehmöfen und tiefe Speichergruben bilden weitere gut vertretene Befundgruppen am Fundplatz, die hier näher vorgestellt werden sollen. Letztgenannte wurden in vielen Fällen nach Aufgabe der Primärnutzung als Abfallgruben und zur Entsorgung von Schlacht- und Speiseabfällen herangezogen, wovon zahl-

reiche Tierskelette zeugen. Innerhalb des Siedlungsplatzes ließen sich im Verlauf der frühmittelalterlichen Besiedlungsdauer Veränderungen in der Befunddichte, in der räumlichen Verteilung sowie für einzelne Befundkategorien auch Größenentwicklungen nachvollziehen. In wirtschaftlicher Hinsicht präsentiert sich der Fundplatz als eine von Landwirtschaft und Viehzucht lebende und auf Eigenversorgung ausgerichtete ländliche Siedlung. Besonders bemerkenswert sind die in der Geschirrk Keramik deutlich fassbaren Einflüsse der mährischen Zentren an der March in Břeclav-Pohansko, Mikulčice und Staré Město, die auf eine enge wirtschaftliche und wohl auch politische Verbindung des zentralen östlichen Weinviertels mit dem mährischen Hoheitsgebiet im 9. Jahrhundert hinweisen.

**Schlagworte:** Frühmittelalter, Niederösterreich, Siedlung, Grubenhäuser, Speichergrube, freiliegender Ofen

## 1. Einleitung

Die frühmittelalterliche Siedlung von Pellendorf/Gaweinstal wurde in den Jahren 2003–2005 im Vorfeld der Errichtung der Nord- oder Weinviertelautobahn A5 ergraben, wo im Verlauf der ersten Teilstrecke zwischen dem nördlichen Wiener Umland zwischen Eibesbrunn und Schrick ein Brückenbauwerk und ein Wasserrückhaltebecken im Bereich der Gemeinde Gaweinstal erbaut werden mussten. Bereits während der vom Bundesdenkmalamt, Abteilung für Bodendenkmale (heute: Abteilung für Archäologie) unter der Leitung von Martin KRENN und in Zusammenarbeit mit dem Verein AS-Archäologie Service (örtliche Grabungsleitungen Gottfried ARTNER, Susanne BAUMGART, Astrid STEINEGGER) durchgeführten Freilegungsarbeiten zeigte sich, dass auf der Fundstelle einer der bisher größten frühmittelalterlichen Siedlungsplätze Niederösterreichs erfasst werden konnte. Der Bedeutung Rechnung tragend wurde die wissenschaftliche Auswertung der Funde und Befunde zeitnahe nach Abschluss der Grabungen begonnen und konnte im Rahmen des 2015–2019 durchgeführten österreichisch-tschechischen Forschungs-

projektes „Grenze, Kontaktzone oder Niemandsland? Die March-Thaya Region vom Früh- zum Hochmittelalter“, geleitet von Stefan EICHERT und Jiří MACHÁČEK und gefördert vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) sowie der tschechischen Grant-Agentur GAČR-Grantová agentura České (FWF-GAČR-Projekt I 1911-G21) für die mittelalterlichen Phasen zum Abschluss gebracht werden. Im Folgenden sollen die Ergebnisse im Überblick vorgestellt werden, wobei der Schwerpunkt auf die Siedlungsbefunde gelegt wird.<sup>1</sup>

## 2. Der Fundort

Der Siedlungsplatz liegt rund 10 km südlich von Mistelbach, der Bezirkshauptstadt des gleichnamigen niederösterreichischen Bezirks im östlichen Weinviertel, auf halber Strecke zwischen den Katastralgemeinden Pellendorf im

<sup>1</sup> Die monografische Vorlage der Ergebnisse der frühmittelalterlichen Siedlungsperiode ist in der Reihe „Archäologische Forschungen in Niederösterreich“ geplant.



German, Danish, Norwegian, Swedish, Polish and Czech). Glossar zum prähistorischen und historischen Holzbau (Französisch, Englisch, Niederländisch, Deutsch, Dänisch, Norwegisch, Schwedisch, Polnisch und Tschechisch). Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 3, Rahden/Westfalen 2012.

WAWRUSCHKA 1998–1999

Celine WAWRUSCHKA, Die frühmittelalterliche Siedlung von Rosenberg im Kampal, Niederösterreich. *Archaeologia Austriaca* 82–83, 1998–1999, 347–428.

WAWRUSCHKA 2009

Celine WAWRUSCHKA, Frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen in Niederösterreich. *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission* 68, Wien 2009.

WINTER 1997

Heinz WINTER, AWARENZEITLICHE Grab- und Streufunde aus Ostösterreich. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte. Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 4, Wien 1997.

ZEHETMAYER 2007

Roman ZEHETMAYER, Zur Geschichte des niederösterreichischen Raums im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In: Roman ZEHETMAYER (Hrsg.), *Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich*. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs, St. Pölten 2007, 17–29.

ZEMAN 2007

Tomáš ZEMAN, Zur Chronologie der Siedlung von Zlečov. *Přehled výzkumů* 48, 2007, 105–118.

ZIMMERMANN 1998

W. Haio ZIMMERMANN, Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 25, Oldenburg 1998, 9–241.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1: Kartengrundlage: A. JARVIS / H.I. REUTER / A. NELSON / E. GUEVARA, 2008, Hole-filled seamless SRTM data V4, International Centre for Tropical Agriculture (CIAT), available from <http://srtm.csi.cgiar.org>. Gewässer: OpenStreetMap

Abb. 2: Gottfried ARTNER

Abb. 3, 31–33: Karin KÜHTREIBER auf Grundlage Grabungsdokumentation BDA/AS-Archäologie

Abb. 4–9, 11, 24, 28 oben, 34–36: Karin KÜHTREIBER

Abb. 10: ŠALKOVSKÝ 2001, Abb. 1

Abb. 12–15, 22, 25: Karin KÜHTREIBER auf Grundlage Grabungsdokumentation und Umzeichnungen BDA/AS-Archäologie Service/Hans HARMER

Abb. 16–20, 23, 26, 27: BDA/AS-Archäologie Service

Abb. 21: Grafiken: Karin KÜHTREIBER auf Grundlage Grabungsdokumentation und Umzeichnungen BDA/AS-Archäologie Service/Hans HARMER. Fotos: BDA/AS-Archäologie Service

Abb. 28 unten, 29: BDA/AS-Archäologie Service/Anna PALME / Gabriel SEIDL

Abb. 30: Grafiken: BDA/AS-Archäologie Service/Anna PALME / Gabriel SEIDL. Fotos: Karin KÜHTREIBER

## Sunken-featured buildings, bread ovens and storage pits. The Early Medieval settlement at Pellendorf/Gaweinstal (Lower Austria)

In the years 2003–2005 one of the largest multi-period settlement sites yet known in Lower Austria was excavated between Pellendorf and Gaweinstal. The early medieval settlement phase extended from the 7<sup>th</sup> to the 10<sup>th</sup> centuries and included a comprehensive range of settlement features, including 33 relatively intact houses, most of them sunken-featured buildings. The buildings were constructed in different ways, in two cases the former wooden superstructure survived in the form of easily comprehensible charred remains. Free-standing clay ovens and deep storage pits were other common context groups on site and will be examined in depth here. The latter were used after the abandonment of their primary function as refuse pits and for the disposal of butchery and food remains, as numerous animal skeletons show. Within the settlement site, changes

in the density of features, spatial distribution and, for some feature categories, size development could be traced in the course of the early medieval settlement period. Economically speaking the site was a rural settlement dependent on arable and pastoral farming on a self-sufficient basis. Notably, the influence of the Moravian centres of Břeclav-Pohansko, Mikulčice and Staré Město on the River March was clearly reflected in the pottery found, indicating close economic and presumably also political ties between the central eastern Weinviertel and the Moravian territories in the 9<sup>th</sup> century.

**Keywords:** Early Middle Ages, Lower Austria, rural settlement, sunken-featured buildings, storage pit, free-standing oven

Mag. Dr. Karin KÜHTREIBER  
Universität Wien  
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie  
Franz Klein-Gasse 1  
1190 Wien  
Österreich  
[karin.kuehtreiber@gmx.at](mailto:karin.kuehtreiber@gmx.at)

# Grenze – Kontaktzone – Niemandsland

## Die March-Thaya-Region während des frühen Mittelalters

Stefan EICHERT, Jiří MACHÁČEK und Nina BRUNDKE

### Zusammenfassung

Der Verlauf der Flüsse Thaya und March definiert heute einen großen Teil der Grenze zwischen Österreich und der Tschechischen Republik. In der jüngeren Vergangenheit erlebte diese Grenzregion gravierende Veränderungen, die ihren Höhepunkt im Fall des Eisernen Vorhangs fanden. Durch diesen wurde die Grenze wieder durchlässig für Interaktionen, Austausch und Kommunikation. Auch im frühen Mittelalter können in dieser Region gravierende Veränderungen an archäologischen und historischen Quellen nachverfolgt werden und – abhängig vom Kontext – kann sie als Grenze, Kontaktzone oder Niemandsland interpretiert werden, wo zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Systeme aufeinander treffen: Im 6. und 7. Jahrhundert nach Christus lässt sich keine Grenze im eigentlichen Sinne fassen. Dies ändert sich im Laufe des

8. Jahrhunderts, als sich zwei unterschiedliche Einfluss-sphären in der Region fassen lassen und unter den Begriffen „slawisch“ und „awarisch“ zusammengefasst werden können. Im 9. Jahrhundert trifft in der Region das Karolingische Reich im Südwesten auf Großmähren im Nordosten. Durch ungarische Übergriffe und ökologische Veränderungen erlebt die Region im 10. Jahrhundert eine Regression. Nur wenige Jahrzehnte später lassen sich allerdings bereits gedeihende neue Siedlungen abseits der alten Zentren fassen. Im 11. Jahrhundert entwickelt sich das Gebiet letztlich hin zu einer Grenze in einem Dreieck zwischen arpadisch-ungarischem, mährisch-přemyslidischem und babenbergischem Einflussbereich.

**Schlagwörter:** Frühmittelalter, Weinviertel, Mähren, Grenzregion, Kontaktzone

### 1. Einführung

Der vorliegende Artikel hat das Ziel, die wichtigsten Ergebnisse eines vierjährigen (2015 bis 2019) internationalen Forschungsprojekts, geleitet von den Autoren und durchgeführt an der Universität Wien (Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie) sowie an der Masaryk Universität Brno (Institut für Archäologie und Museumskunde), vorzustellen.<sup>1</sup>

„Grenze – Kontaktzone – Niemandsland? Die March-Thaya Region vom Früh- zum Hochmittelalter“ (FWF-Projekt Nr. I 1911-G21), wurde gefördert vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) und der Grantová agentura České (GAČR). Ziel war die Erforschung des March-Thaya-Gebiets und dessen Rolle als Grenzregion im frühen und beginnenden hohen Mittelalter. Heute bilden March und Thaya einen großen Teil der österreichisch-tschechischen Grenze, die dank der politischen Ereignisse der letzten 30 Jahre zunehmend durchlässiger

für Kommunikation, Interaktion und Austausch wurde – Dinge, die während der Zeit des Eisernen Vorhangs unvorstellbar waren.

Im Fokus des Projekts stand die Entwicklung der oben genannten Grenzregion vom 7./8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bis in das 11./12. Jahrhundert. Die Wandlung von einer breiten und undeutlichen Übergangszone zwischen zwei Einflussbereichen hin zu einer klar definierten Grenzlinie mit sich verschiebenden Machtbereichen auf beiden Seiten, kann hier anhand archäologischer und schriftlicher Quellen nachverfolgt werden. Die im Rahmen des Projekts analysierte Region umfasst das untere Marchtal sowie die angrenzenden Gebiete.<sup>2</sup> Dynamisch in die vergleichenden Untersuchungen miteinbezogen wurden dabei die angrenzenden Teile des niederösterreichischen Wald- und Weinviertels, das zentrale Mähren und die benachbarten Regionen der Slowakei.

Im frühen Mittelalter handelt es sich bei der March-Thaya-Region um ein besonders dynamisches Gebiet, wo Systeme mit verschiedenen Sprachen, Traditionen, Reli-

<sup>1</sup> Der vorliegende Artikel stellt die adaptierte, aktualisierte und deutschsprachige Version eines 2019 erschienenen Buchbeitrags dar: EICHERT et al. 2019.

<sup>2</sup> KELEMEN/OBERLEITNER 1999.

WINTER 1997

Heinz WINTER, Awarische Grab- und Streufunde aus Österreich. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte. Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 4, Innsbruck 1997.

WOLFRAM 1995a

Herwig WOLFRAM, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 378–907. Wien 1995.

WOLFRAM 1995b

Herwig WOLFRAM, Salzburg Bayern Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 31, Wien/München 1995.

WOLFRAM 2012

Herwig WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Ljubljana 2012.

ZÁBOJNÍK 2011

Josef ZÁBOJNÍK, Zum Vorkommen von Gegenständen „awarischer“ Provenienz auf den slawischen Burgwällen nördlich der Donau. In: Jiří MACHÁČEK / Šimon UNGERMAN (Hrsg.), Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Studien zur Archäologie Europas 14, Bonn 2011, 203–216.

ZEHETMAYER 2007

Roman ZEHETMAYER (Hrsg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich.

NÖLA – Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 12, St. Pölten 2007.

ZELLER 2007

Bernd ZELLER, Bayern, das Ostfränkische Reich und die Ungarn zwischen der Niederlage bei Pressburg und dem Sieg auf dem Lechfeld bei Augsburg 907–955. In: Roman ZEHETMAYER (Hrsg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich. NÖLA – Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 12, St. Pölten 2007, 45–56.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1: Petr DRESLER

Abb. 2: Fotos: Masaryk Universität Brno; Gabriele GATTINGER (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie)

Abb. 3: 1–2: nach KÜHTREIBER 2019. 3: nach HLAVICA 2016, 40, Abb. 24

Abb. 4A: Foto: Bwag/CC-BY-SA-4.0

Abb. 4B: Foto: Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Fotoarchiv

Abb. 5: A, C–D: Nina BRUNDKE. B: nach MITSCHA-MÄRHEIM 1956, Taf. 2.6

Abb. 6: nach BALCÁRKOVÁ et al. 2017

## Frontier – Contact Zone – No Man’s Land. The Morava-Thaya-region during the Early Middle Ages

The rivers Thaya and Morava define large parts of the border between Austria and the Czech Republic today. In the past this border region underwent serious transformations that culminated in the fall of the Iron Curtain. Fortunately, the frontier has again become permeable for interaction, exchange and communication. Considerable transformation processes can be observed for the Early Middle Ages and – depending on the context – the Morava-Thaya region is seen as a frontier, as a contact zone or as a no man’s land, where in different periods different systems meet:

For the 6<sup>th</sup> and 7<sup>th</sup> centuries no real border can be seen. This changes in the 8<sup>th</sup> century, when a separation of diffe-

rent systems – subsumed under the terms Slavic and Avar – takes place. In the 9<sup>th</sup> century there is the Carolingian Empire to the south-west and Great-Moravia to the north-east. Due to the Hungarian wars and also because of ecological changes the region experienced regression in the 10<sup>th</sup> century. However, only a few decades later new settlements flourish aside from the old centres. Finally, in the 11<sup>th</sup> century, the region evolves to a border triangle between Přemyslid Moravia, Árpád Hungary and the Babenberg march.

**Keywords:** Early Middle Ages, Weinviertel region, Moravia, Border Zone, Contact Zone

Mag. Dr. Stefan EICHERT  
Naturhistorisches Museum Wien  
Prähistorische Abteilung  
Burgring 7  
1010 Wien  
Österreich  
[stefan.eichert@nhm-wien.ac.at](mailto:stefan.eichert@nhm-wien.ac.at)

Prof. Mgr. Dr. Jiří MACHÁČEK  
Masaryk Universität Brno  
kancelář: bud. M/003  
Joštova 220/13  
662 43 Brno  
Tschechische Republik  
[machacek@phil.muni.cz](mailto:machacek@phil.muni.cz)

Mag. Nina BRUNDKE  
Österreichisches Archäologisches Institut  
Franz Klein Gasse 1  
1190 Wien  
Österreich  
[nina.brundke@oeai.at](mailto:nina.brundke@oeai.at)

# Der Langsax von Horní Folmava/Ober-Vollmau im Kontext der frühmittelalterlichen Metallfunde aus Fernverbindungskorridoren im Böhmerwald

Nada PROFANTOVÁ

## Zusammenfassung

Ein Zufallsfund eines Langsaxes aus Horní Folmava/Ober-Vollmau in Südböhmen ist typologisch und technologisch gut in die sogenannte süddeutsche/donauländische Gruppe der Saxe einzuordnen. Der Fund ist dem Krachenhausen-Gräberfeldhorizont der bayerischen Oberpfalz zuzuweisen. Langsaxe sind überwiegend aus frühmittelalterlichen Gräberfeldern in Ost-Bayern (das dem Fundort nächst gelegene ist jenes in Satzdorf) und Oberösterreich (Linz-Zizlau, Gusen) bzw. als Importe in awarenzeitlichen Gräberfeldern (geographisch nächst gelegen Dvůr Králové, Slowakei, und Zillingtal, Österreich) bekannt. Vergleichbare Grabfunde erlauben die Datierung des Langsaxes aus Horní Folmava in die Zeit um 700 und in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die Waffe wurde vermutlich auf dem Weg über den Vserubský průsmyk/Neumarker Pass verloren und steht somit in Kontext mit einer wichtigen Fernverbindung, die von Böhmen in die

obere Donau-Region (Ost-Bayern) Richtung Regensburg führt. Gemeinsam mit anderen Funden (zum Beispiel Lanzenspitze, Hammeraxt), demonstriert der Langsax die Bedeutung dieser Fernverbindung im 8. Jahrhundert. Gemeinsam mit dem fast identischen Sax aus Jindřichov/Honnorsdorf in der Region Cheb/Egerland, gefunden in einem Körpergrab, und dem Sax aus der Region Teplice nahe der Grenze zu Sachsen stellt dieser Fund bislang den einzigen Nachweis dieser einschneidigen Waffen in Böhmen dar. Nahe der Fundstelle bei Horní Folmava wurde auch eine andere Waffe westlichen Ursprungs gefunden: eine Lanzenspitze mit achteckigem Querschnitt, die grob in das 7./8.–9. Jahrhundert datiert werden kann. Östlich der Fundstelle sind noch undatierte Hohlwege gut erkennbar.

**Schlagworte:** Böhmen, Frühmittelalter, Langsax, Kulturkontakte, Fernverbindung

## 1. Einleitung

Saxe sind eine typische merowingerzeitliche Waffengattung. Sie sind überwiegend aus Körpergräberfeldern bekannt. Der Langsax von Horní Folmava/Ober-Vollmau, dem dieser Artikel gewidmet ist, wurde in der Region Böhmerwald gefunden. In Böhmen und Mähren sind Funde von Saxen außergewöhnlich. Daher beschäftigt sich dieser Beitrag neben der Analyse und Datierung des eigentlichen Artefakts auch mit dem weiteren Kontext dieser Exklusivität, ihrem kulturellen Zusammenhang und damit der Möglichkeit, über eine bloße Feststellung eines einzigartigen Imports hinaus, weitere Überlegungen anzustellen.

Der Artikel diskutiert den grundlegenden Einfluss des Brandbestattungsritus auf das Fehlen der Saxe in den Fundkomplexen aus Böhmen und Mähren und möchte zeigen, wie überraschend dieses trotz der kulturellen Verbindungen der tschechisch-mährischen Region im 8. Jahrhundert sowohl zum merowingisch-frühkarolingischen als auch zum awarisch-byzantinischen Kulturkreis ist.

Das Problem besteht darin, dass die überwiegende Zahl der chronologisch relevanten Funde, die es uns ermöglichen, diese Verbindungen nachzuweisen, mit Metallsuchgeräten gefunden wurde – sowohl zufällig, aber auch bei Prospektionsarbeiten im Rahmen des Projekts „Zwischen dem awarischen und karolingischen Reich“,<sup>1</sup> so beispielsweise in Tismice, Bezirk Kolín, und Hostim, Bezirk Beroun. Ihre Aussagekraft ist also wesentlich geringer als jene der Grabfunde. Der Fund eines Saxes auf dem Burgwall in Češov, Bezirk Jičín, Mittelböhmen (**Abb. 1**), ohne die Möglichkeit den Fund zu dokumentieren und zumindest typologisch einzureihen, darf als gutes Beispiel dienen, weil die Metallfunde aus Češov eine typische Fundkombination darstellen: Hakensporen, frühkarolingische vergoldete Riemenzungen und vergoldete spätawarische Riemenzun-

<sup>1</sup> Dieser Beitrag entstand im Rahmen des von der Grantagentur der Tschechischen Republik unterstützten Projekts „Mezi avarskou a karolinskou říší. Uzlové body dálkových kontaktů v Čechách v 8. a 9. století“ (18-00477S).

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1, 7: Datenbasis NadĀ PROFANTOVÁ, Grafik Jan HASIL und Kateřina LEVÁ (Archeologický ústav AV ĀR, Praha)  
 Abb. 2: Datenbasis NadĀ PROFANTOVÁ, Grafik Kateřina LEVÁ (Archeologický ústav AV ĀR, Praha)  
 Abb. 3: Zeichnung und Foto Lucie RASLOVÁ, Röntgenaufnahme Ludmila BARĀKOVÁ (Archeologický ústav AV ĀR, Praha)

- Abb. 4: JiřŃ UNGER (Archeologický ústav AV ĀR, Praha)  
 Abb. 5: Nach HASIL 2018b, Abb. 4  
 Abb. 6: Nach HASIL 2018a, Tab. XI  
 Abb. 8: Nach PROFANTOVÁ/ŘEZÁĀ 2014, Abb. 3  
 Abb. 9: NadĀ PROFANTOVÁ  
 Abb. 10: NadĀ PROFANTOVÁ auf Kartengrundlage nach SALAĀ 2019

## Dlouhý sax z HornŃ Folmavy v kontextu kovovŃch nálezŃ z průběhu dálkovŃch komunikací Ťumavou

Náhodně nalezený dlouhý sax z jihočeské HornŃ Folmavy, okr. Domařlice (obr. 3, mimo hrobovŃ kontext), plně odpovídá typologicky i technologicky tzv. jihoněmecké/podunajské skupině saxŃ, zapadá do skupiny saxŃ nalézanŃch na pohřebiřtích stupně Krachenhausen se silnými západoslovanskými kulturními prvky. Dlouhé saxy známe z prostoru merovejské říře, nejbliže z raně středověkých pohřebiřtŃ ve východním Bavorsku (nejbliže leží Satzdorf) a na jih od českého území v Horním Rakousku (Linz-Zizlau, Gusen), případně jako importy na pohřebiřtích doby avarské (geograficky nejbliži Děvínská Nová Ves či Zillingtal). Analogické hrobové nálezky umožňují datovat sax do doby okolo r. 700, tedy přelomu 7./8. a do 1. poloviny 8. století. Nejspíše šlo o ztrátový nález poblíž Vřerubského prů-

smyku, tedy i hlavního tahu dálkové komunikace vedoucí do horního Podunají ve směru na Řezno. S několika dalšími nálezky dokládá fungování komunikace již v 8. století. Spolu s téměř shodným saxem z Jindřichova/Honnnersdorf na Chebsku, uloženém v kostrovém hrobě, a nálezem z Teplicka, představují dosud jedině doklady uřivání této jednosečné zbraně na území Āech. Poblíž lokality se našla i jiná zbraň západního původu: kopŃ s osmihrannou tulejí datovatelné řiroce do 7/8.–9. století, poblíž ŃvozŃ starŃch cest směřujících do Vřerubského průsmyku.

**KliĀovĀ slova:** Āechy, raný středověk, dlouhý sax, kulturně kontakty, dálkové kontakty

## The long seax from HornŃ Folmava in the context of metal finds from long-distance routes in the Bohemian Forest

An accidentally found long seax from HornŃ Folmava in South Bohemia fully corresponds to the so-called South German/Danube group of seaxes both typologically and technologically. It belongs to the Krachenhausen group (Upper Palatinate). Long seaxes are known mainly from early medieval burial sites in eastern Bavaria (the nearest is Satzdorf) and south of Bohemia in Upper Austria (Linz-Zizlau, Gusen), or as imports at burial sites of the Avar period (geographically closest Děvínská Nová Ves and Zillingtal). Comparable grave finds allow the dating of the long seax to around 700, i.e. the turn of the 7<sup>th</sup>/8<sup>th</sup> centuries and the first half of the 8<sup>th</sup> century. The weapon was probably lost near Vřerubský Pass and therefore in the context of an important, long-distance trail leading to the Upper Danube region (East Bavaria) in the direction of Regensburg.

With several other finds (for example a spearhead and an axe-hammer), it proves the use of this long-distance communication route in the 8<sup>th</sup> century. Together with the almost identical seax from Jindřichov/Honnnersdorf in the Region of Cheb/Egerland, probably placed in an inhumation grave, and the seax from the Teplice region near the border with Saxony, it represents the only evidence of the use of this single-edged weapon in Bohemia. Another weapon of Western origin was found near the site: an octagonal socketed spearhead dated broadly to the 7<sup>th</sup>/8<sup>th</sup>–9<sup>th</sup> centuries., Remains of undated old paths are clearly visible near this site.

**Keywords:** Bohemia, Early Middle Ages, long seax, cultural contacts, long distance connections

NadĀ PROFANTOVÁ, PhD  
 Academy of Sciences of the Czech Republic  
 Institute of Archaeology  
 Letenská 123/4  
 11801 Praha 1  
 Czech Republic  
 profantova@arup.cas.cz



# Zur Problematik der Stadtburgen im mittelalterlichen Königreich Ungarn

István FELD

## Zusammenfassung

Der Aufsatz erörtert die Forschungsprobleme der Burganlagen der mittelalterlichen Städte anhand von Beispielen im Gebiet des ehemaligen Königreiches Ungarn. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei den sogenannten Kastellen oder Kastellburgen gewidmet, die bisher meist hinsichtlich der Typologie und mittels der oft lückenhaften archivalischen Quellen behandelt wurden. Die noch wenigen Ergebnisse bauarchäologischer Forschungen deuten aber darauf hin, dass sowohl die Chronologie als auch die

konkrete Funktion dieser Anlagen nur mit Hilfe von komplexen Methoden zu klären ist. Das betrifft sowohl die mit der Stadtbefestigung eng verbundenen, meist auf regelmäßigem Grundriss errichteten königlichen oder adligen Anlagen, wie auch die um Pfarrkirchen erbauten Stadtburgen oder die in den Städten befindlichen bischöflichen Residenzburgen. Der Aufsatz behandelt auch mehrere Anlagen, die bisher unrichtigerweise als Stadtburg interpretiert wurden.

**Schlagnworte:** Burg, Stadt, Kastell, Typologie, Bauarchäologie

## 1. Einleitung

Die Erforschung der städtischen Burgen gehört nicht zu den besonders beliebten und meist diskutierten Themen der Kastellologie Ungarns sowie seiner nördlichen und südlichen Nachbarländer.<sup>1</sup> Es ist symptomatisch, dass zwar im diesbezüglichen Band 6 (Burg und Stadt) der *Castrum Bene*-Konferenzen<sup>2</sup> drei Aufsätze dieser Problematik gewidmet wurden; sie beschäftigten sich aber nur mit den mittelalterlichen Befestigungen des heutigen Stadtgebietes von Budapest und mit der Burg von Eisenstadt (Kismarton) und geben einen groben Überblick über das Verhältnis von Stadt und Burg im mittelalterlichen Königreich Ungarn.<sup>3</sup>

Das ist zum Teil damit zu erklären, dass die „Stadtburg“ als solche kaum als eindeutiger historischer oder topographischer Begriff aufzufassen ist. Seine Definition braucht eine breitere Darstellung aufgrund gründlicher europäischer Materialsammlung, die aber kaum Aufgabe dieses Aufsatzes sein kann. Aber in der Hoffnung mit einer kritischen Übersicht des heutigen Forschungsstandes im Karpatenbecken dazu beitragen zu können, soll hier zuerst auf einige Aspekte hingewiesen werden. So ist es wichtig zu betonen, dass die große Mehrheit der so bezeichneten

Bauten in Mitteleuropa nicht als Burg der Stadtbewohner, also der städtischen Kommune, sondern als Befestigung der Stadtherren gilt. Sie dienten zur Sicherung der Macht der Letzteren, gegebenenfalls auch gegenüber den Bürgern der Siedlung. Die außerhalb der Stadtmauer befindlichen Sitze und Verwaltungsmittelpunkte könnten aber nur indirekt und höchstens funktionell in die Gruppe der städtischen Befestigungen eingereicht werden. Problematisch ist daher die Zuordnung der Burgbauten im Falle der „Burguntersiedlungen“<sup>4</sup> oder „Unterbürgstädte“<sup>5</sup>, wofür Zvolen (Altsohl, Zólyom) und Beckov (Beckó), heute beide in der Slowakei, als gute Beispiele dienen können. Hier entstanden unterhalb der Burg sekundär die damit verbundenen Stadt-, bzw. Ortsbefestigungen.<sup>6</sup> Ähnliche Situationen kennen wir aus Böhmen in Stara Dubá oder Zvíkov,<sup>7</sup> aus Niederösterreich in Hainburg und Dürnstein sowie vielleicht in Weitra, wo die Burg auch an höchster Stelle, doch innerhalb der Stadt liegt.<sup>8</sup>

In diesen Fällen ist aber kaum über so eine enge topographische Symbiose von Burg und Stadt zu sprechen wie bei einer Gruppe der mit den Stadtbefestigungen auf der gleichen Ebene, und oft gleichzeitig errichteten sogenann-

<sup>1</sup> Die Arbeit ist eine erweiterte und überarbeitete Version des in tschechischer Sprache veröffentlichten Aufsatzes FELD 2019b.

<sup>2</sup> DURDÍK 1999a.

<sup>3</sup> FELD 1999; SAUER 1999; SIKLÓSI 1999a.

<sup>4</sup> SCHICHT 2003, 204.

<sup>5</sup> DURDÍK 1999b, 55.

<sup>6</sup> MENCL 1938, 39–41, 158–161; PLAČEK/BÓNA 2007, 58–62, 335–338.

<sup>7</sup> DURDÍK 1999 b. 54–56.

<sup>8</sup> SCHICHT 2003, 85–95; REICHHALTER/KÜHTREIBER 2001, 86–88, 420–423.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1: nach HOLL 1992  
Abb. 2, 5: [www.civertan.hu](http://www.civertan.hu)

Abb. 3: István FELD  
Abb. 4: nach JANURA/ŠIMKOVIC 2014  
Abb. 6: György SZEKÉR

## On the question of urban castles in the Medieval Kingdom of Hungary

This paper examines questions to do with castles built in medieval urban settlements based on some examples in the territory of the former Kingdom of Hungary. It pays particular attention to the so-called Kastell-type fortifications that have been examined mainly by typological methods hitherto, based on a small number of written sources in archives. The present, still modest, results of building archaeology show that the chronology and function of these fortifications can be cleared only by complex methods. This

is true of royal or private (noblemen's) fortifications usually with a regular ground plan that were built together with the urban wall system and also of urban castles built around the parish church, and even includes urban episcopal residences. The paper reviews those buildings that are wrongly listed as urban fortifications in previous publications.

**Keywords:** castle, town, so-called “Kastell”, typology, historic building archaeology

Dr. István FELD  
Hűvösvölgyi út 86  
H-1021 Budapest  
Ungarn  
[feld@t-online.hu](mailto:feld@t-online.hu)

# Grab – Friedhof – Kirche. Archäologische Untersuchungen an drei Friedhöfen in der westlichen Obersteiermark

Astrid STEINEGGER

## Zusammenfassung

Aufgrund der Tätigkeit des Vereins FIALE konnten in den Jahren von 2007 bis 2018 in der westlichen Obersteiermark drei Kirchen und ihre zugehörigen Friedhöfe partiell untersucht werden. Es handelt sich hierbei um die Pfarrkirche des hl. Jakobus des Älteren auf der Frauenburg, die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Mariahof und die Kirchenruine von St. Georgen bei Neumarkt. Für alle Friedhöfe, die bei frühen adeligen Eigenkirchen entstanden sind, konnte ein frühmittelalterlicher oder zumindest (früh)hochmittelalterlicher Ursprung der dortigen Grablegen durch stratigrafische Zusammenhänge indiziert und durch naturwissen-

schaftliche Ergebnisse gestützt werden. Die Friedhöfe von Frauenburg und Mariahof werden bis heute als solche genutzt, doch auch auf dem Friedhof der Kirchenruine von St. Georgen lässt sich eine Weiterbelegung bzw. Neubelegung bis in die frühe Neuzeit nachweisen. Die Gesamtzahl der freigelegten Bestattungen liegt mittlerweile bei 150 Gräbern, wodurch sich auf die Region bezogene zeitliche Vorlieben in der Bestattungsart und im Bestattungsbrauch herausfiltern und Mehrfach- und Sonderbestattungen anhand von Fallbeispielen vorlegen lassen.

**Schlagworte:** Steiermark, Friedhof, Kirche, Grab, Frühmittelalter bis Neuzeit

## 1. Einleitung

Unter den Forschungsvorhaben und Auftragstätigkeiten des Vereins FIALE (Forschungsgruppe zur interdisziplinären Aufarbeitung landeskulturellen Erbes) lässt sich ohne Zweifel ein topografischer Schwerpunkt herausfiltern: die westliche Obersteiermark. Im Laufe der vergangenen Jahre erweckten aus den unterschiedlichsten Gründen<sup>1</sup> drei in Größe und Standort kaum vergleichbare Kirchenanlagen Interesse und entwickelten sich zu mehrjährigen, im Falle der Frauenburg noch aktuell andauernden, Forschungsprojekten: Die Pfarrkirche St. Jakobus der Ältere, eingebettet in die sich über dem Murtal erhebende Burganlage der Frauenburg,<sup>2</sup> die auf einem sanften Hügel die Passlandschaft des Neumarkter Sattels beherrschende Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Mariahof<sup>3</sup> und die Kirchenruine von St. Georgen,<sup>4</sup> die jahrhundertlang das Zentrum

einer kleinen Ortschaft am Westhang der Seetaler Alpen darstellte.

Die einzelnen Fundorte (**Abb. 1**) liegen entlang einer traditionsreichen Wegverbindung zwischen Kärnten und dem Donauraum, die der römischen Straßenverbindung von Virunum nach Ovilava, der sogenannten Norischen Hauptstraße, entspricht.<sup>5</sup> Diese Route durch die Alpen ging im 12./13. Jahrhundert in der sogenannten Venediger Straße auf, einer teilweise unter Verwendung älterer Trassen ausgebauten Verbindung zwischen Italien und Wien.<sup>6</sup> Von Nordosten kommend mündet diese Wegverbindung nach der Durchquerung des Aichfeldes/Murbodens bei der Engstelle von Judenburg in die gebirgige Zone des Murtales zwischen den Niederen Tauern im Norden und den Seetaler Alpen im Süden. Nach der Möglichkeit im Bereich des Pölshalses nach Norden in Richtung Triebener Tauern und weiter ins Ennstal<sup>7</sup> abzuzweigen, erreicht man bei einem deutlichen Murknick die Ortschaft Unzmarkt, über der sich die Frauenburg erhebt. Der Weg verläuft von dort die Mur entlang weiter Richtung Westen, bei Scheif-

<sup>1</sup> Bei der Frauenburg handelte es sich um ein selbst initiiertes und vom Verein finanziell getragenes Forschungsvorhaben, bei Mariahof zu Beginn um einen Auftrag für eine archäologische Sanierungsbegleitung und bei St. Georgen um das Dissertationsprojekt der Autorin.

<sup>2</sup> Grundstücknummer 76, KG Frauenburg, MG Unzmarkt-Frauenburg, Bezirk Murtal, Steiermark.

<sup>3</sup> Grundstücknummer 50, KG Adendorf, OG Neumarkt in der Steiermark, Bezirk Murau, Steiermark.

<sup>4</sup> Grundstücknummer 759/2, KG St. Georgen, OG Neumarkt in der Steiermark, Bezirk Murau, Steiermark.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu mit weiterführender Literatur TAUSEND/TAUSEND 2005; HINKER 2006; HINKER 2010.

<sup>6</sup> Zur regionalen steirischen Situation vgl. PICKL 1980, 335–339; PICKL 1992.

<sup>7</sup> Von dort führen Verbindungen Richtung Salzburg und an die Donau im heutigen Oberösterreich.



- bin dann mal weg“. Festschrift für einen Reisenden: Thuri LORENZ zum 85. Geburtstag. Wien 2016, 215–220.
- STEINEGGER 2017  
Astrid STEINEGGER, St. Georgen bei Neumarkt. Die Befunde der Kirchengrabung im Kontext der steirischen Mittelalterarchäologie. Unveröffentlichte Dissertation Universität Graz, 2017.
- STEINEGGER 2020  
Astrid STEINEGGER, St. Georgen bei Neumarkt. Die Befunde der Kirchengrabung im Kontext der steirischen Mittelalterarchäologie. Graz 2020 (in Druck).
- STEINEGGER 2018  
Astrid STEINEGGER, Frauenburg. Archäologische Befunde, Bauforschung und naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden in und unter der Pfarrkirche Hl. Jakobus der Ältere. In: Stefan EICHERT / Thomas KÜHTREIBER / Manfred LEHNER / Claudia THEUNE (Hrsg.), Laufzeit/Zeitlauf. Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie. Beiträge der internationalen Tagung in Graz, 20. bis 23. September 2016. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 33, 2017 (2018), 179–195.
- STEINEGGER/RENHART 2016  
Astrid STEINEGGER / Silvia RENHART, Kampf auf Leben und Tod – Überlegungen zu drei männlichen Schädeln mit Kampfverletzungen von der Frauenburg (Steiermark) aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Schild von Steier 27, 2015/2016, 92–106.
- STEINKLAUBER 2002  
Ulla STEINKLAUBER, Das spätantike Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark. Fundberichte aus Österreich, Materialheft Reihe A 10, Wien 2002.
- TAUSEND/TAUSEND 2005  
Klaus TAUSEND / Sabine TAUSEND, Ein neuer Meilenstein aus Murau. Ein Vorbericht. In: Franziska BEUTLER / Wolfgang HAMETER (Hrsg.), „Eine ganz normale Inschrift“... und ähnliches zum Geburtstag von Ekkehard WEBER. Festschrift zum 30. April 2005. Wien 2005, 421–433.
- WAHL 1994  
Maria Elisabeth WAHL, Die St. Jakobuskirche in Frauenburg bei Unzmarkt, Steiermark. Dokumentation der mittelalterlichen Wandmalereien und baugeschichtliche Untersuchung. Abschlussarbeit für das Aufbaustudium Denkmalpflege der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Fachhochschule Coburg, 1994.
- WAHL 1997  
(Maria) Elisabeth WAHL, Die mittelalterliche Apsis in der Unterkirche von St. Jakob in Frauenburg. Blätter für Heimatkunde 71/1–2, 1997, 33–44.
- WAGNER 2002  
Jasmine WAGNER, Zur ostentativen Wiederverwendung römischer Spolien in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchenbauten der Steiermark. Fundberichte aus Österreich 40, 2001 (2002), 345–479.
- WOISETSCHLÄGER 1966  
Kurt WOISETSCHLÄGER, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Mariahof. In: 900 Jahre Pfarre Mariahof. Ecclesia Grazluppa 1066–1966. Mariahof 1966, 19–26.
- WONISCH 1963  
Othmar WONISCH, Mariahof im Mittelalter. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 54, 1963, 3–29.

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1: [www.gis.steiermark.at](http://www.gis.steiermark.at) (Nachbearbeitung Astrid STEINEGGER)
- Abb. 2: August KNAPP (Sammlung Irmgard LEITOLD, Unzmarkt-Frauenburg)
- Abb. 3/links, 4–7, 9–15, 17–18, 20–21, 23–30, 33–37: FIALE
- Abb. 3/rechts: Martin AIGNER, Liezen
- Abb. 8, 9/rechts und 21: Fotos Anne-Katrin KLATZ, Guttenberg-Stenzengreith
- Abb. 16, 19, 22, 31–32: Astrid STEINEGGER und Katrin SCHWARZKÖGLER
- Abb. 38: Astrid STEINEGGER und Johanna KRASCHITZER

## Grave – cemetery – church. Archaeological investigations at three cemeteries in western Upper Styria

Due to the activities of the FIALE association, it was possible to examine three churches and their associated cemeteries in western Upper Styria between 2007 and 2018. The sites in question are the church of St. James the Great beside Frauenburg Castle, the parish church of the Assumption in Mariahof, and the church ruins at St. Georgen near Neumarkt. Stratigraphic relationships indicate, and scientific results support the fact, that graves in all cemeteries that were founded at early aristocratic proprietary churches have an early medieval or at least early high medieval origin. The cemeteries of Frauenburg and Maria-

hof are still used as such, but the cemetery belonging to the church ruins at St. Georgen also shows evidence of renewed or further occupancy until the early modern period. The number of graves excavated is now 150. On the basis of these case studies, regional preferences can be illustrated in burial type, in burial custom and with regard to multiple and special burials.

**Keywords:** Styria, cemetery, church, grave, Early Middle Ages to Modern period

Mag. Dr. Astrid STEINEGGER  
Plüddemanngasse 1/6  
8010 Graz bzw.  
Wulfengasse 5/4  
9020 Klagenfurt  
Österreich  
[office@fiale.at](mailto:office@fiale.at)  
[astrid.steinegger@bda.gv.at](mailto:astrid.steinegger@bda.gv.at)

# Eppenstein am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter. Fundmaterial des 11. Jahrhunderts aus einer unvollendet gebliebenen Zisterne in der Ringburg

Astrid STEINEGGER, mit einem Beitrag von Johanna KRASCHITZER<sup>1</sup>

## Zusammenfassung

Die verkehrstechnisch wohl positionierte Burg Eppenstein erstreckt sich, auf mehrere künstliche Terrassen verteilt, auf einem nach Osten abfallenden Bergrücken am südlichen Rand des Aichfeldes. Die Burganlage gilt – aufgrund der vermeintlichen Gründerfamilie der Eppensteiner, die ab dem 10. Jahrhundert in der Region urkundlich fassbar ist – als eine der ältesten Burganlagen der Steiermark. In den Jahren 2010 bis 2016 wurden die vom örtlichen Burgverein durchgeführten Sanierungsmaßnahmen vom Verein FIALE wissenschaftlich begleitet. Im Zuge der archäologisch-kulturhistorischen Untersuchungen konnte das Ende der Burganlage zeitlich festgemacht werden – die Burg verfiel seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und wurde spätestens um 1600 zugunsten eines Neubaus im Tal verlassen. Doch das aufgrund historischer Überlegungen vorgeschlagene Errichtungsdatum von um 1000 konnte lange nicht durch hinreichendes, zeitlich entsprechendes Fundmaterial oder Baubefunde bestätigt werden. Erst in den Grabungskampagnen 2015 und 2016 konnte

auf dem höchsten Punkt der Anlage – im Inneren der auf rund 890 m Seehöhe befindlichen Ringburg – eine aus dem anstehenden Felsen gehauene Zisterne freigelegt werden. Dieser Befund war ungewöhnlich, denn wie sich herausstellte, waren die Arbeiten an der Zisterne noch vor ihrer Fertigstellung aufgegeben worden. Die unvollendet gebliebene Hohlform, der ihre eigentliche Funktion abhanden gekommene war, musste wieder verfüllt werden, um den umliegenden Raum ohne Einschränkungen nutzen zu können. Die geborgenen Funde – überwiegend Fragmente von handaufgebaute und an den Rändern sorgfältig drehend nachbearbeiteter Keramik, teils mit Wellenlinien als Verzierung – können formal ins 11. Jahrhundert datiert werden und bestätigen somit – zusammen mit dem Radiokarbondatum einer Haselnusschale – eine Nutzung der Burgstelle am Ende des Frühmittelalters bzw. im beginnenden Hochmittelalter.

**Schlagworte:** Steiermark, Burg, Zisterne, Keramik, Frühmittelalter/Hochmittelalter

## 1. Einleitung

Am südlichen Rand des Aichfeldes/Murbodens erhebt sich auf einem schroff aufragenden Felskegel über dem Eingang zum Tal des Granitzenbaches die Burgruine Eppenstein. Etwa 200 m über dem Talboden situiert, überblickt sie gleichermaßen die ausgedehnte obersteirische Beckenlandschaft wie auch den Eingang ins Obdacherland bzw. zur Passverbindung ins Kärntner Lavanttal (**Abb. 1**). Der markante Platz diente bereits von der Kupferzeit bis in die Spätantike immer wieder als Siedlungsplatz.<sup>2</sup> Die erste urkundliche Nennung der Burg als *castrum Eppenstein* stammt jedoch erst von 1160,<sup>3</sup> einer Zeit, als die prokla-

mierte Gründerfamilie der „Eppensteiner“,<sup>4</sup> die seit dem 10. Jahrhundert in Kärnten und der Steiermark nachweisbar ist, längst im Mannesstamm erloschen war. Doch bereits 1879 nennt Friedrich PICHLER in seinem „Text zur Archäologischen Karte von Steiermark“ Eppenstein als Fundort einer heute verschollenen Goldmünze aus der Zeit des byzantinischen Kaisers Michael VII. (1071–1078).<sup>5</sup> Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ist frühmittelalterliche Keramik aus Vordersieding, einer Ansiedlung unmittelbar nördlich der Burganlage auf halber Höhe des Hanges, bekannt,<sup>6</sup> seit den Surveys des Vereins FIALE von 2011 bis 2013 auch vom östlichen Steilabhang direkt

<sup>1</sup> Die zeichnerische und fotografische Dokumentation sowie die Katalogerstellung des keramischen Fundgutes erfolgte durch Johanna KRASCHITZER.

<sup>2</sup> STEINKLAUBER 2010; STEIGBERGER/STEINEGGER 2016, 267–270; BERTHA 2021.

<sup>3</sup> StUB I, Nr. 410.

<sup>4</sup> Zur Familie der Eppensteiner vgl. GÄNSER 1992; GÄNSER 1994 (mit älterer Literatur).

<sup>5</sup> PICHLER 1879, 10.

<sup>6</sup> 1961 beim Neubau Stranimaier in Sieding unter Fragmenten hoch- und spätmittelalterlicher Keramik auch ein mit Wellenlinien verziertes Stück, vgl. MODRIJAN 1962, 51; MODRIJAN 1963, 55.

logischer Fundort der Römerzeit und der Spätantike. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 101, 2010, 9–34.

StUB I

Joseph VON ZAHN, Urkundebuch des Herzogthums Steiermark I: 798–1192. Graz 1875.

ŠTULAR 2008

Benjamin ŠTULAR, Lončenina iz palacija na Malem gradu v Kamniku. In: Mitja GUŠTIN (Hrsg.), Srednji vek: arheološke raziskave med Jadranskim morjem in Panonsko nižino. [Mittelalter: archäologische Forschungen zwischen der Adria und der Pannonischen Tiefebene.] Ljubljana 2008, 131–136.

ŠTULAR 2011

Benjamin ŠTULAR, Die Keramikfunde. In: Heimo DOLENZ / Christoph BAUR (Hrsg.), Die Karnburg. Forschungen zu Kärntens Königspfalz 2006–2010. Kärntner Museumsschriften 81, Klagenfurt am Wörthersee 2011, 96–109.

TIEFENGRABER 2006

Georg TIEFENGRABER, Die mittelalterlichen Funde vom Burgstall bei Pürgg. Schild von Steier 19, 2006, 201–206.

TAUBER 1980

Jürg TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7, Olten 1980.

TICA 2008

Gojko TICA, Zgodnjesrednjeveško najdišče Kompolje-Pod malnom. In: Mitja GUŠTIN (Hrsg.), Srednji vek: arheološke

raziskave med Jadranskim morjem in Panonsko nižino. [Mittelalter: archäologische Forschungen zwischen der Adria und der Pannonischen Tiefebene.] Ljubljana 2008, 157–170.

TYROLLER 1962

Franz TYROLLER, Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter. In: Wilhelm Wegener (Hrsg.), Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte 4. Göttingen 1962, 45–524.

UNGERMANN 2019

Šimon UNGERMANN, Die Wadenriemengarnituren im frühmittelalterlichen Mähren. In: Lumír POLÁČEK / Pavel KOUŘIL (Hrsg.), Bewaffnung und Reiterausrüstung des 8. bis 10. Jahrhunderts in Mitteleuropa. Internationale Tagungen in Mikulčice IX, Brno 2019, 307–341.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1–3, 5, 7–9: FIALE

Abb. 2 (links): Astrid STEINEGGER, Außenumriss Ringburg nach Gerhard REICHHALTER in MURGG 2009, Abb. 102.

Abb. 4: Astrid STEINEGGER und Sandra PICHLER

Abb. 6, 10 (unten): Anne-Katrin KLATZ (Guttenberg-Stenzengreith)

Abb. 10 (oben): nach STEINKLAUBER 2010, Taf. 3/9.1.

Taf. 1–8: Johanna KRASCHITZER

## Eppenstein Castle at the transition from the Early to the High Middle Ages. 11<sup>th</sup> century finds from an unfinished cistern in the Ringburg.

Eppenstein Castle, which easily accessible by road, extends over several artificial terraces on a ridge sloping to the east on the southern edge of the Aichfeld region in Upper Styria. It is thought to be one of the oldest castle complexes in Styria because of the supposed founding family the Eppensteiners, which can be traced back to the 10<sup>th</sup> century in the region. From 2010 to 2016, renovations carried out by the local castle association were scientifically supported by the FIALE association. Investigating the archaeological and historiographic context, it was quickly found that the castle complex fell into disrepair in the second half of the 16<sup>th</sup> century and was abandoned in favour of a new castle in the valley by 1600 at the latest. Only the excavation projects in 2015 and 2016 made it possible to uncover a cistern carved out of the rock at the highest point of the com-

plex – in the so-called “Ringburg”, which is located at around 890 m above sea level. The results were surprising because work on the cistern had been abandoned before it was completed. The incomplete hollow form, which had lost its actual function, had to be filled in again in order to use the surrounding space safely. The finds were mostly fragments of handmade pottery decorated with wavy lines and carefully reworked at the rim. They can be dated back to the 11<sup>th</sup> century and thus confirm – together with the radiocarbon dating of a hazelnut shell – that the castle was in use at the end of the early Middle Ages or in the early High Middle Ages.

**Keywords:** Styria, castle, cistern, pottery, Early Middle Ages/High Middle Ages

Mag. Dr. Astrid STEINEGGER  
Plüddemanngasse 1/6  
8010 Graz  
Wulfengasse 5/4  
9020 Klagenfurt  
Österreich  
office@fiale.at  
astrid.steinegger@bda.gv.at

Mag. Dr. Johanna KRASCHITZER  
Universität Graz  
Institut für Antike  
Universitätsplatz 3/II  
8010 Graz  
Österreich  
johanna.kraschitzer@uni-graz.at

# Archäologische Relikte von Kinderspielen. Gedanken zu Erkenntnisstrategien vor dem Hintergrund von Pieter Bruegels Gemälde „Kinderspiele“ (1560)

Fabian BRENKER

## Zusammenfassung

Das 1560 entstandene Gemälde „Kinderspiele“ des niederländischen Malers Pieter Bruegel zeigt einen architekturgerahmten Platz, auf dem rund 250 Kinder mit typischen Kinderspielen beschäftigt sind. Anhand des Gemäldes wurde eine „Materialliste“ der jeweiligen Tätigkeiten erstellt. So konnten 75 Spiele identifiziert werden, für welche 108 Objekte oder örtliche Begebenheiten genutzt werden. Als Verknüpfung zwischen materiellem Niederschlag und dessen Interpretation wurden verschiedenen Objektkategorien von Naturalien über Alltagsartefakte bis zu Spielzeug ausgearbeitet. Tatsächlich war die archäologische Forschung bisher in der Lage, etwa 29 der dargestellten Spielgeräte als Relikte von Kinderspielen zu erkennen. Diese teilen nahezu alle die Eigenschaft, dass sie speziell für diesen Zweck hergestellt wurden. Es sind also solche Ar-

tefakte, die man auch als Spielzeug bezeichnet. Viele Objekte aber wurden nur zu Spielzeug, weil sie ins Spiel einbezogen wurden. Die Nutzungsmöglichkeit eines Objekts als Spielgerät ist vom intendierten Gebrauchszweck jedoch unabhängig und situativ. Sie ist somit auch nur erkennbar, wenn sie in der Vorstellung der Auswerterin oder des Auswerters dominiert, was eben nur bei den oben genannten Objekten der Fall ist. Bei der Frage nach dem Einbezug von Artefakten ins kindliche Spiel ist somit die Herstellerintention zweitrangig, da sie der Lebenswelt nicht gerecht wird. Der tatsächliche und individuelle Einbezug eines Objekts ins Spiel ist nicht aus Analogien, sondern nur aus markanten Fundvergesellschaftungen oder Modifikationen am Einzelobjekt möglich.

**Schlagworte:** Spielzeug, Affördanz, Artefakt, Funktionszuweisung, Identifizierung

## 1. Einleitung

Dass jede Art von historischer Überlieferung einer Selektion unterworfen ist, die je nach Quellenart unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten folgt, gehört zum Grundverständnis historischer Forschung.<sup>1</sup> Am Übergang von der Überlieferung zur Interpretation findet im Falle der Archäologie das Erkennen der Überlieferung als solches statt, womit schon während der Ausgrabung entschieden wird, welche Strukturen dokumentiert und welche Funde aufbewahrt werden. Hier liegt bereits ein im wahrsten Sinne des Wortes entscheidender Punkt, an dem Information für immer verloren gehen kann. Spätestens aber mit der Aufarbeitung der Ausgrabung, des Erstellens des Fundkataloges oder einer Datenbank müssen Strukturen und Funde benannt und damit in ihren Deutungsmöglichkeiten

eingeschränkt werden. Im archäologischen Alltag erklären einmal Befunde oder Analogien die Funde und ein anderemal die Funde den Befund, wobei es zu Zirkelschlüssen kommen kann beziehungsweise das Feld der Deutungsmöglichkeiten sehr eng ist. Im Folgenden soll versucht werden, diesen zweiten Selektionsprozess der Funktions- oder Nutzungszuweisung am Beispiel des Einbezugs ins Kinderspiel nachzuvollziehen und Erkenntnisprozesse abzuleiten und abzuwägen. Dafür bedarf es eines Referenzwerkes, welches nicht den archäologischen Überlieferungs- und Bearbeitungsbedingungen folgt; eines Referenzwerkes, das als Kontrastfolie und Vergleich dienen kann. Es geht dabei methodisch nicht um eine morphologische Analogie, wenngleich diese vordergründig als Werkzeug dient, sondern um die Gegenüberstellung zweier unterschiedlicher Überlieferungswege für Information unter Berücksichtigung von Objektnutzung und Aktivitätszonen.<sup>2</sup> Statt eines schriftlichen Inventars sei hier eine Bildquelle als Vergleich herangezogen: Ein einzigartiges Beispiel bildlicher Vergesellschaftung von Objekten zum Spielzweck stellt das 1560

<sup>1</sup> Zum kulturellen und natürlichen „Formationsprozess“ archäologischer Funde vgl. EGGERS 1959, 262–264; SCHIFFER 1987; HAKELBERG 1996, 103–107; TAUBER 1996, 174; HUNDSBICHLER 1996, 19; BERNBECK 1997, 70–84; SCHREG 2016, 101–102. Für die kritische Durchsicht meines Manuskriptes, für wertvolle Fragen und Hinweise danke ich Thomas KÜHTREIBER (Universität Salzburg, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der Neuzeit).

<sup>2</sup> Zum Vergleich als Methode in den historischen Archäologien siehe ANDRÉN 1998; SCHOLKMANN 2006.

WIECZOREK/HINZ 2000

Alfried WIECZOREK / Hans-Martin HINZ (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Katalog. Europarat-Ausstellung 27. Darmstadt 2000.

VON WILCKENS 1985

Leonie VON WILCKENS, Spiel – Spiele – Kinderspiel. Nürnberg 1985.

WILKIE 2000

Laurie WILKIE, Not merely child's play. Creating a historical archaeology of children and childhood. In: Joanna SOFAER DEREVENSKI (Hrsg.), Children and Material Culture. London/New York 2000, 100–113.

WILLEMSSEN 1970

Carl Arnold WILLEMSSEN, Kaiser Friedrich der Zweite, Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen. Kommentar zur lateinischen und deutschen Ausgabe. Frankfurt am Main 1970.

WILLEMSSEN/ODENTHAL 1964

Carl Arnold WILLEMSSEN / Dagmar ODENTHAL (Hrsg.), Kaiser Friedrich der Zweite, Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen 1. Frankfurt am Main 1964.

WILLEMSSEN 1997

Annemarieke WILLEMSSEN, Medieval Children's Toys in the Netherlands. Production, Sale, and Trade. In: Guy DE BOE / Frans VERHAEGHE (Hrsg.), Material Culture in Medieval Europe. Papers of the "Medieval Europe Brugge 1997" Conference 7. I.A.P. Rapporten 7. Zellik 1997, 405–412.

WILLEMSSEN 1998

Annemarieke WILLEMSSEN, Kinder delijt. Meiddeleeuws speelgoed in de Nederlanden. Nijmeegse Kunsthistorische Studies 6. Nijmegen 1998.

DE WITTE 2012

Hubert DE WITTE, Infancy and Adolescence, Education and

Recreation: An Archaeological Approach. In: Manfred GLÄSER (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VIII. Kindheit und Jugend, Ausbildung und Freizeit. Lübeck 2012, 57–67.

WÜTHRICH 1981

Lucas WÜTHRICH, Windrädchenlanze und Steckenpferd. Kinderturnier und Kampfspielzeug um 1500. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 38, 1981, 279–289.

ZINGERLE 1873

Ignaz Vinzenz ZINGERLE, Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter.<sup>2</sup> Innsbruck 1873.

ŻOŁĄDŹ-STRZELCZYK 2010

Dorota ŻOŁĄDŹ-STRZELCZYK, Dawne zabawki dziecięce – opisane słowem i obrazem. [Antique toys – described with words and pictures.] In: Katarzyny KABACIŃSKIEJ / Doroty ŻOŁĄDŹ-STRZELCZYK (Hrsg.), Dawne i współczesne zabawki dziecięce. Poznań 2010, 91–102.

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Kunsthistorisches Museum Wien, Invnr. GG 1017  
 Abb. 2: Fabian BRENKER auf Grundlage von Kunsthistorisches Museum Wien, Invnr. GG 1017  
 Abb. 3: aus LEWIS 2008, 98, Fig. 5  
 Abb. 4: Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein  
 Abb. 5, 6: Museen der Stadt Kempten (Allgäu)  
 Abb. 7, 8: Martin SCHUBERT  
 Abb. 9: Fabian BRENKER  
 Abb. 10: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesarchäologie, Sabine SUHR  
 Abb. 11: aus GROSS 2001, 845 Abb. 881

## Archaeological relics of children's games. Thoughts on the identification of objects based on Pieter Bruegel's painting "Children's games" (1560)

The painting "Children's Games" by the Dutch painter Pieter Bruegel, dated 1560, shows a square surrounded by buildings where around 250 children are busy with typical children's games. Based on the painting, a 'material list' of the respective activities was drawn up. In this way 75 games were identified for which 108 objects or settings were employed. Different object categories were worked out to link material remains and their interpretation. Archaeological research has so far been able to identify around 29 types of objects of the play equipment shown in the painting as relics from children's games. The most easily recognized are those that were made especially for this purpose, i.e. the artefacts called toys, but many objects only became

toys because they were included in the game. The possibility of using an object as a toy is independent of its intended purpose and situational. It is therefore only recognizable if it enters the imagination of the evaluator. In the question of the inclusion of artefacts in children's games, however, the manufacturer's intention is of secondary importance, as it does not correlate to the children's view. The actual and individual identification of an object included in play does not follow from analogies, but only through distinctive finds complexes or modifications of the individual object.

**Keywords:** toy, affordance, artefact, function assignment, identification

Dr. Fabian BRENKER  
 Germanisches Nationalmuseum  
 Kornmarkt 1  
 90402 Nürnberg  
 Deutschland  
 f.brenker@gnm.de



# „Erdställe“ in Mittel- und Westeuropa – noch immer ein archäologisches Enigma

Otto CICHOCKI

## Zusammenfassung

Erdställe sind in Mittel- und Westeuropa wohl im Mittelalter erbaute künstliche Kleinhöhlen mit nur einem, meist im Bereich eines Hauses gelegenen Einstieg, unregelmäßigen Grundrissen, oft engen und niedrigen Gangquerschnitten, kleinen Kammern oder auch kreisförmigen Rundgängen. Vor allem die niederösterreichischen Anlagen wurden bereits im 19. Jahrhundert vom Höhlenpfarrer Pater Lambert KARNER und zuletzt von der Höhlenforscherin Edith BEDNARIK vermessen und beschrieben. Die Datierung von Holzkohlefunden weist auf einen Benutzungszeitraum zwischen 1000 und 1500. Über die ursprünglichen Motive, solche Hohlräume herzustellen, herrscht Unklarheit – Versteck, Kultraum im weitesten Sinne und/oder Bergbau sind die drei meist diskutierten Hypothesen. Sekundär wurden und werden Erdställe bis

heute als Versteck genutzt und ihr eingangsnaher Bereich manchmal zu einem geräumigeren Keller erweitert.

Die vorliegende Arbeit möchte einen Überblick über das Phänomen Erdställe und über den diesbezüglichen Forschungsstand einschließlich seiner Interpretationsmöglichkeiten (darunter auch neue Deutungsansätze) geben und auch die mannigfaltigen Probleme aufzeigen, die die archäologische Bearbeitung dieser künstlichen Kleinhöhlen in sich birgt und deren Lösung eine beträchtliche Herausforderung darstellt. Darüber hinaus versteht sich der Beitrag als Anregung für Mittelalterarchäologinnen und -archäologen, sich des Themas, das bislang vorwiegend von archäologischen Laien bearbeitet wurde, anzunehmen.

**Schlagworte:** Erdstall, künstliche Höhle, Mittelalter, Grundlagenforschung, Interpretationshypothesen

## 1. Definition, Strukturen und Verbreitung

Erdställe sind zwar seit über 100 Jahren Gegenstand der Forschung, aber das Geheimnis, in das das Motiv ihrer Herstellung gehüllt ist, konnte bisher nicht gelüftet werden. Die Schwierigkeiten beginnen mit einer Definition. So schrieb der Benediktinerpater Lambert KARNER im Jahre 1903: „Es sind jene geheimnisvollen Anlagen, deren Zweck bis jetzt räthselhaft ist und vielleicht auch bleiben wird und welche nur die Annahme rechtfertigen, dass sie einem besonderen, vermuthlich religiösen Zwecke gedient haben.“<sup>1</sup>

Prosaischer umreißt Hans FALKENBERG das Problem: „Erdställe unterscheiden sich deutlich von allen anderen unterirdischen Bauten. Ihre Eigenart lässt sich in einigen Stichworten zusammenfassen:

- unterirdisch
- von Menschen gebaut
- sorgfältig geformte Wandflächen
- Bearbeitungsspuren der Werkzeuge erkennbar
- alle Wand-, Decken- und Gehflächen unverkleidet

- Gänge für Erwachsene nur gebückt oder kriechend begehbar
- Schlupflöcher mit Abmessungen bis zu 40 × 50 cm nur schwer passierbar
- „Lichtnischen“, erkennbar an Rußspuren oder „Tastnischen“ gleicher Form ohne Rußspuren
- nur ein Eingang vorhanden
- die wenigen Funde sind zerbrochen oder verbrannt, in jedem Fall beschädigt
- für heutige Begriffe ein nutzloses, in sich unlogisches Bauwerk, ohne jeglichen erkennbaren Sinn oder Zweck.“<sup>2</sup>

Herbert WIMMER<sup>3</sup> hat versucht, eine Systematik der Bauformen aufzustellen:

Typ A besitzt einen längeren Hauptgang mit Durchschlupfen und Seitengängen (**Abb. 1**).

Typ B erstreckt sich über mehrere Etagen, die durch vertikale Schlupfe miteinander verbunden sind. Auch ein mit einer Trockenmauer verschlossener Bauhilfsschacht ist anzutreffen. Am Ende des Ganges gibt es Sitznischen oder eine Raumerweiterung mit einer Sitzbank (**Abb. 1**).

<sup>1</sup> KARNER 1903, 228.

<sup>2</sup> FALKENBERG 1982, 184.

<sup>3</sup> WIMMER 2000.

## The “Erdstall” enigma – artificial narrow caves from the Middle Ages

A souterrain gallery (in German: Erdstall) is a narrow artificial tunnel from medieval times. It has a single entrance, which is usually situated within the basement walls of a building. Most of those tunnels (found in Western and Central Europe) have irregular layouts, sometimes on different levels. In some regions chambers with “benches” exist, in others the tunnel leads round in a circle to end at the beginning.

Souterrain galleries from Lower Austria had already been investigated in the 19<sup>th</sup> century by the priest Lambert KARNER, whose work was later continued by Edith BEDNARIK. The date of these tunnels goes back to 1000 to 1500 AD. The original motive behind the construction of the galleries is unknown and several hypotheses are discussed here: hide-out/shelter, sanctuary, mining (at least in

solid rock). There may have been more than one motive. The secondary use of these tunnels as a place of concealment for the general public in times of war or by oppressed religious groups is also known.

This paper includes a survey of the phenomenon and the state of its investigation and presents different hypotheses (some of them new). The discussion highlights the many difficulties associated with the archaeological investigation of these souterrain galleries and seeks to motivate medieval archaeologists to search for a valid explanation in an interdisciplinary fashion.

**Keywords:** Erdstall, souterrain, Middle Ages, foundational research, interpretative hypothesis

Dr. Otto CICHOCKI  
Universität Wien, VIAS  
Althanstraße 14  
1090 Wien  
Österreich  
[otto.cichocki@univie.ac.at](mailto:otto.cichocki@univie.ac.at)

# Das Inventar zur Hinterlassenschaft der Eingeweidewürmer: Ein kommentierter Bestimmungsbehelf für die in mittelalterlichen Abfallgruben und Fäkaliendeponien auffindbaren Überreste heimischer, parasitär lebender Würmer

Andreas R. HASSL

## Zusammenfassung

Das Füllmaterial aus Abfallgruben und Fäkaliendeponien ist in den letzten Jahren zu einer geschätzten Untersuchungsprobe für archäoparasitologische Analysen geworden. Die dabei erhobenen Befunde, überwiegend Nachweise von Eiern parasitär lebender Eingeweidewürmer, sind Quellen für die Modellierung der anthropogenen Modifikation des extrakorporalen Lebensraums von Parasiten durch hygienisch wirksame Maßnahmen. Solche Handlungsweisen beeinflussen die Häufigkeit des Befalls mit Parasiten in den Populationen von Menschen und ihren Haus- und Nutztieren. Die Effekte von Hygiene-Maßnahmen sind üblicherweise in schriftlichen Quellen schlecht dokumentiert, weil ein Befall mit Eingeweidewürmern sich nie in Form von spektakulären Seuchenzügen manifestiert. Mit Hilfe der Archäoparasitologie lassen sich jedoch präventiv wirksame Teile der kommunalen Hygiene modellieren, die in einer mittelalterlichen Siedlung betrieben wurde.

Eingeweidewürmer, die in Menschen oder Haus- und Nutztieren leben, setzen ihre Fortpflanzungsprodukte, ge-

wöhnlich Eier, mit den Fäzes des Wirtsorganismus frei. Die sich entwickelnden Larven gelangen über vielfältige, teils komplizierte Wege wieder in einen Wirt. Die Eier eines Eingeweidewurms sind zumeist resistent gegen mechanische Destruktion und Verdauung, weshalb sie nicht selten auch in fäkalen Überresten Jahrhunderte weitgehend morphologisch intakt überdauern können. Sind die äußere Form und die Maße eines Eies für eine bestimmte Wurm-Spezies charakteristisch, kann mittels einer Zuordnung aufgefundener Eier zu einer Eingeweidewurm-Art der Infektionsweg rekonstruiert werden. Für den Zweck der Verwirklichung dieser Zuordnung werden ein dichotom aufgebauter Schlüssel, graphische Hilfsmittel und eine Formentabelle zur Bestimmung von Eiern von gängigen und einigen kuriosen Eingeweidewürmern und von anderen häufigen Biofakten dargeboten. Die wichtigsten Umstände, die auf den Bestand und den Erhaltungszustand der Eier einwirken, werden vertieft erörtert.

**Schlagworte:** Archäoparasitologie, Bestimmungsschlüssel, Eier, Helminthen, Fäkalien

## 1. Vorwort

„Er muss ein König sein [...] weil er noch nicht völlig mit Scheiße überzogen ist.“ Mit dieser Feststellung begründet ein Leichenträger im Spielfilm „Die Ritter der Kokosnuß“ (1975) seine Einsicht betreffend den Rang des frühmittelalterlichen Königs Artus, der ohne Gefolge und Insignien durch ein von der Pest betroffenes Dorf reitet. Diese Szene verdeutlicht eine tief verwurzelte Voreingenommenheit gegenüber einer Epoche der europäischen Geschichte: Im Mittelalter waren die Gemeinen über und über mit Fäkalien beschmiert. Abseits der originellen Interpretation des „Mit-Fäkalien-Beschmiert-Seins“ als Protestaktion im öffentlichen Diskurs<sup>1</sup> wird häufig unterstellt, dass der aufgezeigte Zustand auf einem damals weit verbreiteten Man-

gel an persönlicher Reinlichkeit beruhte<sup>2</sup>. Nur bisweilen wird in Betracht gezogen, dass viel wahrscheinlicher Missstände im Zuge der Exkrement- und Abfallbeseitigung, die damals nicht als Angelegenheiten einer alle Subjekte verpflichtenden Hygiene gesehen wurden, die Misere verursacht haben.<sup>3</sup> Die Frage nach dem Born der omnipräsenten fäkalen Verschmutzung ist also eine historisch und gesellschaftlich relevante – und archäologische Befunde können diese zu klären helfen. Biotische Überreste fanden sich ständig und reichlich in Latrinen und Abfallgruben, die wissenschaftliche Relevanz dieser Befunde wurde jedoch erst in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erkannt<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. ILLI 1987, 61.

<sup>2</sup> Vgl. „Gleichgültigkeit gegenüber der Nahrungs- und persönlichen Hygiene“ FEHREN-SCHMITZ 2002, 91.

<sup>3</sup> Vgl. RISKY 2011a, 124.

<sup>4</sup> Vgl. PIKE 1967, 188.



- SØE et al. 2015  
 Martin J. SØE / Peter NEJSUM / Brian L. FREDENSBORG / Christian M. O. KAPEL, DNA Typing of Ancient Parasite Eggs from Environmental Samples Identifies Human and Animal Worm Infections in Viking-Age Settlement. *Journal of Parasitology* 101/1, 2015, 57–63. doi: 10.1645/14-650.1.
- THANHEISER 2011  
 Ursula THANHEISER, Verdaut und hinterlassen – was uns Latrinen über die Ernährung erzählen. In: Ronald RISY (Hrsg.) *Da steh i drauf! St. Pölten Domplatz 2010 Eine archäologische Zwischenbilanz*. St. Pölten 2011, 105–111.
- Thieme 1694  
 Johann Christoph Thieme, *Haus- Feld- Artzney- Koch- Kunst und Wunderbuch*. Nürnberg, 1694. [https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs3/object/display/bsb10229174\\_00001.html](https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs3/object/display/bsb10229174_00001.html) [Zugriff: 26.05.2020]
- THÜRY 2001  
 Günther E. THÜRY, *Müll und Marmorsäulen: Siedlungshygiene in der römischen Antike*. Mainz am Rhein 2001.
- VELIMIROVIC 1982  
 Boris VELIMIROVIC, *Tropenkrankheiten und die Herausforderung durch eingeschleppte Krankheiten in Europa*. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Tropenmedizin und Parasitologie 4, 1982, 41–46.
- WINDSOR 1998  
 Donald A. WINDSOR, Most of the species on Earth are parasites. *International Journal for Parasitology* 28, 1998, 1939–1941. doi: 10.1016/S0020-7519(98)00153-2.
- WINKLE 1997  
 Stefan WINKLE, *Geißeln der Menschheit – Kulturgeschichte der Seuchen*.<sup>2</sup> Düsseldorf/Zürich 1997.

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1, 3c: Andreas R. HASSL  
 Abb. 2: Andreas R. HASSL nach HASSL 2016  
 Abb. 3a, b: Andreas R. HASSL nach FORSTENPOINTNER et al. 1999; d: Andreas R. HASSL nach dem Textbeitrag zur Ausstellung „Da steh i drauf. St. Pölten Domplatz 2011“.  
 Abb. 4: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Konstanzer\\_Richtental\\_Chronik\\_Verkauf\\_von\\_von\\_Fischen,\\_Fr%C3%B6schen\\_und\\_Schnecken\\_25r.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Konstanzer_Richtental_Chronik_Verkauf_von_von_Fischen,_Fr%C3%B6schen_und_Schnecken_25r.jpg) [Zugriff: 07.07.2020]

## The inventory of the residues of some vermicular intestinal occupants: An annotated aid to the classification of the remnants of native helminths detected in medieval fecal pits and dumpsites

Fill material from pit latrines and dumpsites has become an appreciated sample material for archaeoparasitological analyses in recent years. The findings of these studies, predominantly the detection of eggs of parasitically living intestinal helminths, are sources for the reconstruction of past living environments, in particular for understanding the modification of the extracorporeal habitat of a parasite by hygienic measures. Changes of this kind affect the frequency of parasitic infestations in populations of humans and their domestic and farm animals. Usually the effects of sanitation are poorly documented in written sources, as infestations with intestinal helminths never manifest as spectacular epidemics. Preventively effective parts of communal hygiene, practised in a medieval settlement, can be modelled by means of archaeoparasitological surveys, however. Helminths living in the digestive tract of humans or domestic animals secrete their reproductive products, usually eggs, into the environment with the faeces of the host organism. The developing larvae transfer to another host

through manifold, sometimes complicated routes and finally reach maturity. The eggs of an intestinal helminth are habitually resistant to mechanical disintegration and digestion, which is why they often remain morphologically intact for centuries in faecal deposits. If the external shape and dimensions are characteristic of a particular species of an intestinal helminth, then the infection route can be reconstructed by assigning detected eggs to a specific helminth species. In order to make such identifications possible, a dichotomized key, some graphical tools, and a shape table are provided for determining and differentiating eggs of both common and some curious intestinal helminths and other customary biofacts. The most important factors affecting the number and the state of preservation of the eggs are discussed in depth.

**Keywords:** archaeoparasitology, classification key, eggs, helminths, faeces

ao. Univ.-Prof. Dr. phil. Andreas Rudolf HASSL  
 Medizinische Universität Wien  
 Kinderspitalgasse 15  
 1090 Wien  
 Österreich  
[andreas.hassl@meduniwien.ac.at](mailto:andreas.hassl@meduniwien.ac.at)  
[andreas@hassl.at](mailto:andreas@hassl.at)